



Musikalische Ornamente müssen Emotionen zum Ausdruck bringen: Cecilia Bartoli weiß, wie das geht.

Foto Peter Rigaard/Laif

Ein Gespräch mit der Sängerin und Intendantin Cecilia Bartoli

Er war meine erste Liebe, und ich blieb ihm treu

Die Salzburger Pfingstfestspiele stehen in diesem Jahr ganz im Zeichen des Komponisten Gioachino Rossini

Es ist wohl auf den Einfluss Carl Maria von Webers und Richard Wagners zurückzuführen, dass Gioachino Rossini als „Mozart für die Armen im Geiste“ gescholten wurde.

auch durch das Pianissimo – ein Höchstmaß an Ausdruck zu erreichen sei. Vor drei Dekaden haben Sie als Rossini-Sängerin begonnen – mit Aufnahmen von „Il Barbiere“ und „La Cenerentola“.

gewinnt zu haben: zuerst nach dem Flasko einer seiner ersten Opern, dann, als er den Geiger Paganini spielen hörte, und endlich, als er erlebte, dass ein mit Trüffel gefüllter Truthahn bei einem Picknick in einen Teich fiel.

weiter ausgereizt wie Adelina Patti. Als sie Rossini „Un poe poco fa“ sang, gratulierte Rossini ihr und fragte sie: wer diese Arie komponiert habe.

Wagner würde geboren, als Rossini auf dem Höhepunkt seiner Karriere war. Wagner entwarf völlig neue ästhetische Konzepte für seine Musikdramen und stand der Musik Rossinis sehr kritisch gegenüber.

Sie haben schon recht, Rossini war in gewisser Weise eine „premier amour“. Aber ich habe nie von ihm gelassen. Nach dem Beginn mit „Il Barbiere“ 1987 kam „Il Turco in Italia“, „Otello“ oder „Le Comte d’Ory“ und „La Donna di Lago“ dazu.

Und wo ist der fühlende Rossini in der Musik selbst? In vielen seiner lyrischen Cantabiles. Entscheidend ist, dass Rossini nicht, wie die Romantiker nach ihm, die Empfindungen und Affekte mittiert, sondern darstellt.

Die historische Aufführungspraxis hat uns gelehrt, mehr Respekt gegenüber den originalen Partituren zu haben. Keiner würde heute wagen, eine Arie bis zur Unerkennbarkeit zu verändern.

Im Jahrhundert nach seinem Tod 1868 hat Rossini als Komponist einer einzigen Oper überlebt: „Il Barbiere di Siviglia“. Wer waren und sind die Vorreiter der Rossini-Renaissance?

Das Rondo ist, ich stimme zu, eine Herausforderung, weil am Ende einer langen Arie und am Ende der Oper stehend. Aber ich liebe diese Szene und warte immer darauf, sie zu singen.

Gibt es für diese Partie Rollen-Modelle? Vielleicht Concita Superiva? Oder Marilyn Horne? Beide sind inspirierende role models für mich.

Rossini hat die Gesangstradition der Kastraten fortgesetzt. Nach dem Verbot der Kastration hat er die kunstvolle Formensprache weiter gepflegt in den Partien, die er für die sogenannten mezzosoprano geschrieben hat.

Wie war ein sehr intelligenter Mann, aber auch ein emotionaler, selbst wenn er behauptete, nur drei Mal in seinem Leben

zu Rossini, dem Mann: Als die Welt am 18. September 1822 Geburtstag feierte – er konnte, am 29. Februar geboren, nur alle vier Jahre feiern –, spottete George Bernard Shaw: „Ich sage nicht, seine Seele möge in Gott ruhen, denn er hatte keine.“

Noch einmal zu den Koloraturen und Ornamenten: deren Zwang in Deutschland als Gaukler kritisiert wurde. Als Rossini erlebte, wie Giambattista Velluti, der letzte Kastrat, eine Arie in „Aureliano in Palmira“ immer kecker auszierte, entschloss er sich, so heißt es, Künftige alle Koloraturen genau aufzuschreiben.

Warum nicht? Ich werde weiterhin die Welt des von mir verehrten Rossini erforschen. Das Gespräch führte Jürgen Kesting.

Aggressiv-positiv

Das Joachim Kühn New Trio beeindruckt in Berlin

Es ist ein zarter Anfang. Die junge Frau mit blondem Pferdeschwanz und großer Brille tastet sich an die Musik heran, vorsichtig, voller Respekt vor dem Instrument, das vor ihr steht, sie kennt sich aus, und doch wirkt es, so als suchte sie hochkonzentriert nach neuen Tönen.

Jahren erschienenen Album „Beauty & Truth“, darunter die zunächst schwer zuzugängliche, dann jedoch zunehmend aufblühende Komposition „Lied ohne Worte No. 2“ von Eric Satie. Schnell, warte nicht, laut, leise, gleichrecht verstehen die Musiker es, einander genau zuzuhören und voller Hingabe in der Musik aufzugehen.

Von Anfang bis Ende beeindruckt das exakte Zusammenspiel der Musiker, das immer auf den Punkt aufgeht und ein harmonisches Miteinander aufleben lässt, das nicht nur durch die Musikalität tiefer berührt. Ihre Musik verkörpert und transportiert eine Lebensbejahung.

Von Zeitpunkt der Untersuchung lag dem Amt für Denkmalschutz eine einzige offizielle Anfrage vor. Sie stammte von der namibischen Regierung und bezog sich auf die in Stuttgart Lindenmuseum aufbewahrte Familienbibel Hendrik Witboois.

So schnell restituieren die Preußen nicht

Streitfall Ethnologie: In Jahrzehnten haben die Museen nur eine Handvoll Objekte an die Herkunftsländer zurückgegeben. Wirklich zu wenige?

Von Karl-Heinz Kohl

In der Auseinandersetzung um die zukünftige Gestalt des Humboldt-Forums hat die Raubkunstdebatte alle anderen Themen in den Hintergrund gedrängt. Neu ist sie allerdings nicht.

Für die Repatriierung geraubter Kunstgegenstände haben sich relativ früh auch deutsche Ethnologen eingesetzt. Einer von ihnen war der ehemalige Direktor des Bremer ÜberseeMuseums Herbert Ganslmayr.

Aus den Umfragen geht hervor, dass die Museumsämter zwischen 1970 bis 2015 vierzehn Repatriierungen von menschlichen Gebeinen in Museen konnte sich zu einem solchen Schritt leichter entschließen als seine Kollegen aus staatlichen und städtischen Sammlungen.

Die Objekte sind politisches Kapital, den Schaden hat die Forschung

Museumskuratoren sagt man zu Recht eine enge Bindung an die ihnen anvertrauten Gegenstände nach. Dennoch stellen sie Restitutionsleistungen keineswegs so reserviert gegenüber, wie oft behauptet wird.

Die sehr viel kleinere Zahl von restituierten Kulturgütern ergibt sich dagegen schlicht aus der mangelnden Nachfrage. Zum Zeitpunkt der Untersuchung lag dem Amt für Denkmalschutz eine einzige offizielle Anfrage vor.

Die Diskussion um das Humboldt-Forum hat durch die Raubkunstdebatte eine überraschende Wende genommen. Die aus alten deutschen Kolonialgebieten stammenden Museumsobjekte werden zu Zeugnissen einer historischen Bringschuld. Sie appellieren an unseren „protestantischen Sündenstolz“.

ben. Doch bot schon die museale Hortung des zum „Preußischen Kulturbesitz“ deklarierten kulturellen Erbes Afrikas Anlass, die gewalttätigen Unterdeckungsmaßnahmen der deutschen Kolonialherrschaft hinzuweisen.

Die Verantwortlichen der Stiftung Preussischer Kulturbesitz und die Politiker zogen aus der Kritik schnell Konsequenzen. Bereits eingeleitete Kooperationsvorhaben mit dem tansanischen Nationalmuseum wurden vorangetrieben.

Rückgaben an Minderheiten sind oft nicht im Sinne der Regierenden

Allerdings dürfte das gar nicht so einfach sein. Denn man muss die Partner erst einmal finden. Wie bereits gesagt, hat die Bundesregierung bislang kaum offizielle Anfragen nach der Restitution von Kulturgütern erhalten.

Doch gibt es auch in den unabhängig gewordenen Ländern des Kolonialerbes noch an den Rand gedrängte und rechtlose ethnische Minderheiten. Das gilt nicht nur für Afrika.

Bereits wenige Wochen nach der Wahl Donald Trumps meldeten sich in den Vereinigten Staaten einige prominente Intellektuelle selbst in das öffentliche Lager zu Wort und machten für die Niederlage der Demokraten deren Identitäts- und Diversitätspolitik verantwortlich.

Karl-Heinz Kohl ist emeritierter Professor für Ethnologie an der Universität Frankfurt am Main.